BERGISCHE RESIDENZ
REFRATH
SENIORENRESIDENZ

Sommer

Journal der
Bergischen Residenz
Refrath / Ausgabe:

№ 02 | 2018

Heimat: Ein Begriff mit Tiefgang.
Was lange im Trüben verschwunden war holen wir hinauf und betrachten es etwas genauer...

Inhalt:

Sommer

„Eine Rose ist eine Rose...“ 4
Flieg, Käfer! Flieg! 8
Sommerrezept Schneegestöber 10
Fleurie Niederhagen: Im Garten 11

Spezial: Heimat 12

Wilma Hoffmann:
Heimat. Ein Wort – ein Begriff – ein Gefühl 14
Johanna Pofahl: Heimat 15
Birgit Kraus: Heimatlieder 16
Wo ist für Sie Heimat?“
– Hans-Peter Müller antwortet 18
Wilma Hoffmann:
Die Siebenbürger Sachsen 20
Toni Pick: Heimat, wahrscheinlich versteht jeder etwas anderes unter diesem Begriff 20
Gerhard Riedel: Weit liegt das Land 23
Hans-Peter Müller:
Von der Interessengemeinschaft zum Bürger- und Heimatverein Refrath 24
Zitate zum Thema Heimat von Elisabeth Hennen, Hans-Ulrich Fedder, Sigrid Fedder, Ruthilt Nitsche, Lieselotte Sirp, Marion Gräfin Dönhoff, Dr. Ekke Demant:
ab Seite 14

Rätselhaftes:
Sudoku 24
Preisrätsel 25

Dr. Klaus Hachmann:
„Goldener Schnitt“ 26

Aktuelles, Termine, Veranstaltungen 30
Impressum 27

Editorial:

Verehrte Damen und Herren,
geschätzte Leserinnen und Leser,

im Magazin einer deutschen Tageszeitung war kürzlich ein Text zu lesen unter der großen Überschrift „Schlüssel aus der Heimat“. In kurzen Porträts wurden Menschen vorgestellt, die auf ihre Flucht ihre Hausschlüssel mitgenommen hatten, auch wenn sie die Türen, zu denen sie passen, wohl nie mehr öffnen werden.
Sechs sehr unterschiedliche Menschen erzählten, was aus ihrer Heimat geworden ist. Ihre Hausschlüssel stehen symbolisch für das, was ihr Leben ausmachte. Ihre Bücher, die zuhause im Regal stehen. Die Küche, in der es immer so lecker nach dem Essen der Mutter duftete. Den Garten mit all den Blumen und Bäumen, Kinderzimmer, in denen Söhne und Töchter spielten. Die Abende mit Freunden, der Familie, die Gespräche, Lachen, Düfte und Musik. Für Eltern, die zurückbleiben mussten. Für Erinnerungen an das alte, an ein anderes Leben.

„Was bedeutet Heimat für Sie?“ haben wir für diese Ausgabe gefragt und so viele unterschiedliche wie interessante wie persönliche Antworten von Ihnen erhalten. Ich muss gestehen, die Beiträge haben mich sehr berührt und ich bedanke mich herzlich dafür und auch für Ihr Vertrauen; Sie gewähren schließlich uns allen, unseren Leserinnen und Lesern, Einblicke in Ihr Innerstes und in Ihre sehr persönliche Sicht auf diese Frage.
„Heimat ist ein Gefühl“, in einem der Texte dieser Ausgabe fällt dieser schöne Satz und er spricht mit aus der Seele. Ich glaube, wir werden dem Begriff „Heimat“ am ehesten dann gerecht, wenn wir verstehen, dass die einen aus freien Stücken in die Fremde ziehen und den anderen ihre Heimat abhanden kommt. Jemand der sich gezwungen sieht zu flüchten – das mussten viele von Ihnen am eigenen Leib erfahren – wird immer anders darüber denken als ein Mensch, für den Neugier und der Wunsch, Erfahrungen zu sammeln, die Triebfedern sind.
Betont sommerlich geht es natürlich auch zu – schwelgend in der Schönheit der Rosenblüte, köstlich erfrischend mit Himbeeren und Schlagrahm und nachdenklich bei der Frage: Wo sind all die Käfer hin?

Ich wünsche Ihnen allen viel Freude und kurzweilige Stunden bei der Lektüre und vielleicht bei Ihrer ganz persönlichen Erinnerungs-Reise hin zur Antwort auf die Frage: Was bedeutet Heimat für Sie?

Herzlichst, Ihre

Susanne Rönnau
Direktorin und Herausgeberin

Hintergrund:

„Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose...“

Von Heike Pohl

Sie ziert Wappen, Stoffe und Textilien, Porzellan und Schmuck, Wände, Vasen und Parfüms, Frauen und Ortschaften tragen ihren Namen, Restaurants und Hotels und selbst Kriege sind nach ihr benannt.
Sie wird besungen und in Gedichten verehrt, sie ist eine Botschafterin für Liebe und Romantik, Patin für die gleichnamige Farbe, Duft und Wein und so schön, dass sich Menschen ihr ganz und gar verschrieben haben, die Rose – „Königin der Blumen“ seit der Antike und seit mehr als 2.000 Jahren von Menschenhand als Zierpflanze gezüchtet.
Keiner anderen Blume schenken Dichter und Denker derart viel Aufmerksamkeit wie ihr, die auch in Sagen, Legenden und Märchen zur Geltung kommt.
Form, Farbe und Duft sind Inspiration und Quelle für Kunst und Krempel. Auf Servietten, Tassen, Tellern, auf Tischdecken, Taschen und Tüten, Tapeten und Möbeln, Uhren und Schmuck, Kopftüchern, Schirmen und Bekleidung, Bonbons und Torten, Kerzen, Teppichen und Bezügen, Postkarten und Büchern, Schuhen, Schalen und als Tattoos, die Rose – in all ihrer Schönheit und Vollkommenheit und ihrer Symbolkraft – hat fast jeden Lebensbereich erobert und gilt in manchen Kulturkreisen gar als heilig, als Manifestation des Göttlichen.
So facettenreich wie ihre Verwendung ist, so wohlklingend und kreativ klingen ihre Namen. Um allein ihre Systematik, ihre Klassifizierung zu verstehen, braucht es schon fast ein Studium. So spricht der Fachmann für historische Rosen beispielsweise von *Rosa alba, Portlandrosen, Rosa chinensis, Rosa gallica* oder *Bourbon Rosen* – um nur einige zu nennen – und versammelt darunter jeweils so klingende Namen wie *Félicité Parmentier*, *Small Maiden's Blush*, *Bekke sans flatterie, La Plus Belle des Ponctuées, Assemblage des Beautés, Souvenir de Malmaison* und viele andere wunderbare französische und englische Bezeichnungen.
Die einen entfalten ihre Schönheit ein einziges Mal in einem Gartenjahr, andere wiederum blühen öfter und gar dauerhaft. Manche duften, andere machen allein durch ihre Blüten- und Farbenpracht auf sich aufmerksam. Die einen klettern, die anderen ranken, manche kriechen, hängen, wachsen in Kaskaden, erobern Bäume und Gebüsch oder zieren Stämmchen, auf die der Fachmann sie setzt.
Sie zieren nicht nur Gärten, Gebrauchsgegenstände und allerlei Tand, auch ihre Duftöle, ihre Früchte und ihr Holz finden Verwendung. Rosenöl ist aus Parfüms kaum wegzudenken, mit Rosenwasser aromatisiert man Lebkuchen und Marzipan und in der Kunsttischlerei entstehen feine Einlege- und Drechselarbeiten aus Rosenholz.
Rot, rosé, pink, gelb, weiß, orange, violett, lachsfarben, altrosa, kaffee oder grün – in diesen Farbtönen erblühen die Schönheiten in unseren Breitengraden Ende Mai, Anfang Juni in Gärten und Parks, an Waldrändern, Wiesen und Wegen. Nicht wenige Menschen haben sich ganz und gar und mit Haut und Haar der Rose verschrieben. So sind alleine im Internet unzählige Seiten zu finden, auf denen Rosen-Liebhaber, -Freunde und -Züchter ihre Obsession mit viel Aufwand und Leidenschaft ausleben.
In mühevoller Arbeit haben sie hunderte Rosensorten und -namen katalogisiert und typisiert, Adressen gesammelt von Züchtern und Anbietern, Gärtnern und Baumschulen, listen sie Literatur, Kunst und Musik auf, die sich mit der Rose befasst, geben Tipps, verraten Tricks und erzählen über sich und i h r e Geschichte, die sie mit dieser schönen Blume verbindet.
So erfährt man unter anderem, dass im Weinbau Rosen an den Anfang der Reihen gepflanzt wurden, weil sie den Befall des gefürchteten Mehltaus frühzeitig anzuzeigen wissen, *Rosa rubiginosa* – so lautet die Bezeichnung der sogenannten Weinrose.
Oder auch, dass man Wein mit allerlei zu würzen pflegte, worunter Lavendel, Lorbeer, Pfeffer, Anis und auch Rosenblätter zu finden waren.
Die Rose zierte zum Zeichen des Sieges die Schilde siegreicher Heerführer. Und sie wird für immer ein Teil auch der deutschen Geschichte bleiben, wo unter dem Namen „Die Weiße Rose“ die Geschwister Hans und Sophie Scholl für ihren Widerstand gegen Hitlers furchtbares Regime ihr Leben lassen mussten. →

Foto: Heike Pohl

Die Rose ist auch Symbol für Liebe und Frieden. Wir schenken sie aus Sympathie und auch aus Mitgefühl. Und manche von ihnen erlangen sprichwörtlichen Weltruhm nämlich dann, wenn sie von der Weltrosenvereinigung in die Hall of Fame der Rosenwelt aufgenommen und zur „Weltrose“ gekürt werden. Dort finden sich so klangvolle Namen wie *Gloria Dei, Gloire de Dijon* oder auch *Ingrid Bergmann*, nicht selten nämlich werden Rosen von ihren Schöpfern nach Berühmtheiten benannt.
Zu eigener Berühmtheit hat es der *Tausendjährige Rosenstock* in Hildesheim gebracht. Er stand Pate für das Wahrzeichen der Stadt – die Rose – und soll mindestens 700 Jahre alt sein. Fast 10 Meter hoch hat sich die Hundsrose erhoben und schmiegt sich an die Mauer der Apsis der Domkirche.

Wildrosen, Alte Rosen, Moderne Rosen – seit den Anfängen der Rosenzüchtung im 18. Jahrhundert sind weltweit über 30.000 Rosensorten entstanden. Man unterteilt sie nach ihrem Wuchs- und Blühverhalten und ihren Pflegeansprüchen in Gruppen. Darüber hinaus haben Engländer, Amerikaner, Franzosen und Deutsche wiederum ihre eigenen Auffassungen über die Einteilung der Schönheiten. So unterscheidet man im Königreich Großbritannien a) nach Arten und b) nach Sorten bis 1970 sowie nach Sorten ab 1970.
Im Großen und Ganzen aber ist man sich international einig, zwischen Wild- und Gartenrosen, also Kulturrosen zu differenzieren. Und weil Rosen in Gesellschaft besonders schön zur Geltung kommen, spricht man gar von Rosenbegleitern, wozu beispielsweise Clematis, Fingerhut, Lavendel, Rittersporn, Allium oder auch Storchschnabel gehören.
Zu den großen Namen unter den deutschen Rosenzüchtern gehören Rudolf Geschwind, Peter Lambert und Wilhelm Kordes. Der Züchter kreiert durch Bestäubung unterschiedlicher Sorten miteinander Neues, vermehrt wird dann in Gärtnereien und Baumschulen über sogenannte Reiser. So entstehen moderne Formen und Farben, Krankheitsresistenzen und widerstandsfähigere Sorten.

Und auch für die Vase haben die Züchter eine Antwort gefunden und die Schnittrose, auch Treibrose genannt, hervorgebracht. Sie ist langstielig, haltbar und in Form und Farben nah am Markt orientiert.

Die einen früher, die anderen später – am Ende verblühen die Schönheiten und zum Gruß und bis zur nächsten Saison hinterlassen sie uns ihre Früchte – die hübschen Hagebutten. Und nach eingehender Recherche zum Thema die Erkenntnis, dass der vielbesungene und zitierte Dorn der Rose in Wahrheit ein Stachel ist. Er dient zum Schutz der Rose gegen den Appetit zahlreicher Tiere, als Stütze beim Klettern und Ranken und uns als Metapher für den schwierigen Weg hin zu Erfüllung und Glück bzw. dem Fingerzeig, wonach der Mensch die Wahl habe, sein Augenmerk auf die Dornen oder auf die Schönheit der Blüten zu richten. Und manches schlaue Sprüchlein und bemüht kluge Lied geht so weit zu sagen, es gebe eben das eine ohne das andere nicht und im Glück selbst läge bereits auch das Leid.

Kopf. Herz. Und Bauch.

Wenn es um die Beschreibung von Düften geht, sind der menschlichen Phantasie kaum Grenzen gesetzt. So auch bei dem Duft der Rosen. Zitrone. Myrte. Litschi. Birne. Mirabelle und weißer Pfirsich. Patchouli und Päonie. All das und mehr soll die menschliche Nase wahrzunehmen in der Lage sein, wenn sie sich an der Tee-Hybride *Beverly* versucht, die stark gefüllt und in Zartrosa blüht.
Um Honig, Holunder und Bourbongeranie geht es bei der *Gräfin Diana* und die creme-zartrosé blühende *Herogin Christina* lockt gar mit dem Duft von Äpfeln, Champagner und Zitrone.

Die beste Jahreszeit, die eigene Nase in blühender Pracht zu versenken und die Schönheit der Rosen zu genießen, ist jetzt.

Das Gedicht zu Anfang „Rose is a rose is a rose is a rose“ stammt von Gertrude Stein. „Es ist, wie es ist“, meint die Schriftstellerin, Verlegerin und Kunstmäzenin und damit die Rose und das Leben zugleich. ←

Detail aus „Großes Rosenstillleben mit Schmetterlingen und Vögel“ von Josef Lauer, 1870. Abbildung: Wikipedia

Gesellschaft:

Flieg, Käfer! Flieg!

Text: Heike Pohl

Früher war alles besser! Diesen Satz hört man oft und immer wieder auch gern, und dabei wird er doch inzwischen so regelmäßig widerlegt, wie er ausgesprochen wird:
Wir alle werden deutlich älter. Als früher. Wir werden gesünder älter. Als früher.
Die Welt ist insgesamt friedlicher geworden. Als man denken mag. Und als früher.
Und schlauer ist sie auch, was man manchmal kaum glauben mag. Tatsächlich nämlich sind die Chancen auf Bildung für jeden Einzelnen deutlich gestiegen.
Und tatsächlich fallen die meisten von uns sehr gern der Nostalgie anheim und verklären die Vergangenheit bis hin zur Unkenntlichkeit, indem wir das Schlechte verdrängen und das Gute im Sinn behalten.

Aber: Die Ausnahme bestätigt die Regel! Denn das war früher tatsächlich besser als heute:
Die Insektendichte und die Biodiversität.
Gleich, ob man die krabbelnden, fliegenden, schwirrenden und mitunter auch sehr lästigen Gesellen nun vermisst oder nicht, ihr Fehlen, ihr Schwinden, ihr Ausbleiben verdient Aufmerksamkeit und ist Anlass zur Sorge. Und das wird dann am deutlichsten, wenn man an die Windschutzscheiben von früher denkt und daran, wie aus ihnen nach wenigen Kilometern Fahrt ein Friedhof der Insekten wurde.
Was waren das für Knaller und Klatscher und Spritzer in munteren Farben: Senfgelb, Giftgrün, Blutrot, Rabenschwarz. Nicht selten tat es in der Seele weh, ungewollt zur tödlichen Falle für die kleinen und großen Brummer geworden zu sein.
Und heute?
Nicht der Rede wert, was sich da auf der großen Glasfront versammelt.
Und auch sonst: Wo sind sie hin? All die Käfer, Libellen, Heuschrecken, Zikaden, Hummeln, Bienen und all die anderen Krabbler und Flügler?

In einer Studie des Naturschutzbundes (NABU) wurden über 27 Jahre hinweg Schutzgebiete wissenschaftlich untersucht mit dem erschreckenden Ergebnis von mehr als 75 Prozent weniger Biomasse, allein bei den Fluginsekten. Dabei werden Klima- und Biotopveränderungen als Hauptverursacher ausgeschlossen, informiert der NABU. Allerdings seien die Hinweise darauf deutlich, dass die intensive landwirtschaftliche Nutzung Einfluss auf diese ungute Entwicklung habe.

Weniger Wildkräuter, die Intensivierung der Obstkulturen, Überdüngung, kaum vorhandene Blühstreifen, Lichtverschmutzung, Exotik im Garten – man muss kein Wissenschaftler sein, um zu verstehen, womit wir den Lebensraum der Insekten zerstören.
Als ein wichtiger Faktor für das Sterben stehen sogenannte Neonicotinoide zur Debatte. Eigentlich sollen sie Saat vor Insektenbefall schützen, sie gelangen aber von der Wurzel bis in die Blüte und in den Pollen und sie verteilen sich im Boden. Ihre Nebenwirkungen: Bienen finden den Stock nicht mehr, ihre Orientierung und Kommunikationsfähigkeiten leiden. Sie sterben. Aus.
Wohin das Auge blickt: Wir sind umgeben von Monokulturen, es fehlt an Hecken und Randstreifen, an Lebensraum für Tiere.
Selbst in Naturschutzgebieten leidet die Artenvielfalt. Zu groß sind die Distanzen zwischen den einzelnen für die Insekten nutzbaren Lebensräumen geworden. Auch fehlen artenreiche Mähwiesen und andere Refugien. Erst verschwindet ihr Lebensraum, dann verschwinden die Insekten!
Im Jahr 1989 wurden in derselben Falle und im selben Zeitraum nahe Krefeld noch 1,4 Kilogramm Insektenmasse gefangen, 2013 waren es lediglich 290 Gramm. Und bei Regensburg fand man zwischen 1940 und 1949 über 100 Arten von Faltern und zwischen 2010 und 2013 nur noch 71 Arten. Und auch außerhalb von Deutschland sind die Zahlen alarmierend: Insekten verschwinden überall.
Es wird also nicht mehr das große Sterben an sich infrage gestellt, man widmet sich längst der großen entscheidenden Frage: Was ist zu tun?

Die EU-Kommission hat bereits 2013 ein Moratorium für drei für das große Sterben relevante Wirkstoffe erlassen. Bundesumweltministerium und Agrarministerium wollen nun gemeinsam ein Aktionsprogramm zur Rettung der Artenvielfalt der Insekten entwickeln.
Das macht Hoffnung.
Und Hoffnung machen auch andere Initiativen. Der Goldene Scheckenfalter war fast 30 Jahre lang in

Norddeutschland verschwunden. Jetzt fliegt er wieder! Ein Schmetterlingsfreund und Wissenschaftler hat die Art aus Dänemark geholt, um sie hier zu züchten. Der spezialisierte Falter lebt von einer bestimmten Pflanze, dem Teufelsabbiss. Das ist eigentlich eine Allerweltspflanze, aber sie ist kaum noch in der Natur zu finden. Fährt man durch den Norden, passiert man grüne Landschaften. Die so artenarm sind, dass man sie auch als „Grüne Wüsten für Insekten“ bezeichnen kann. In einem Naturschutzgebiet bei Itzehoe, entstanden aus einem stillgelegten Manövergebiet der Bundeswehr, wächst der Abbiss wieder und mit ihm gedeiht auch der Scheckenfalter.
„Insekten haben uns den Tisch gedeckt“, sagt der Insektenforscher Lars Krogmann. Insekten bestäuben über 80 Prozent unserer Wildpflanzen und 35 Prozent der für unsere Lebensmittelproduktion relevanten Pflanzen. Die meisten der ca. 30.000 Arten sind extrem wichtig. Zahlreiche Arten wie Amphibien, Fische, Vögel und Fledermäuse sind auf sie angewiesen, sie sind aus unserem Ökosystem nicht wegzudenken. Da mögen gewiefte Strategen die verbesserte Aerodynamik der Autos ins Feld führen, um das Sterben auf den Windschutzscheiben zu erklären.
Fakt bleibt: Die Insekten werden weniger und das mehr und mehr.

Doch fast jeder von uns kann dagegen auch selbst etwas tun.
Allein die Fläche aller privaten Gärten in Deutschland ist um ein Vielfaches größer als die Fläche aller Naturschutzgebiete.

Was für ein Potential, auch für jeden Einzelnen von uns! ←

Sommerrezept:

Schneegestöber.

von Heike Pohl

Es schmeckt wunderbar frisch, himbeerig, kühl, säuerlich, süß, cremig und ganz einfach herrlich nach Sommer. Und überdies ist es kinderleicht zubereitet: „Schneegstöber“ mit geschlagener Sahne, erfrischendem Jogurt, köstlich aromatischen Himbeeren und süß-schmelzendem Baiser.

Das brauchen Sie:
(Das Rezept ist auf 6 Portionen ausgelegt)

500 g tiefgekühlte Himbeeren
200 g kalte Schlagsahne
250 g Joghurt, natur
50 g Puderzucker
1 Päckchen Vanillezucker
1 Messerspitze Salz
100 g Baisertupfen (Meringen, Schaumgebäck)

Die Baisertupfen mit einem Messer in grobe Stücke schneiden. (Einige zum Verzieren bitte ganz lassen.)

Die Sahne mit dem Zucker, dem Vanillezucker und der Prise Salz steif schlagen. Anschließend den Joghurt vorsichtig darunter heben. (Am besten vorher cremig rühren.)

Die Himbeeren wahlweise in einer Glasschüssel oder in sechs Gläsern abwechselnd mit der Sahne-Joghurt-Creme und den zerstoßenen Baisers schichten. Abschließend mit einem kleinen Baisertupfen und einer Himbeere verzieren.

Das „Schneegestöber“ stellen Sie bitte bis zum Servieren in den Kühlschrank. Guten Appetit!

Fotos: Heike Pohl

Im Garten.

Es ist warm draußen und ich geh auf Holz.
Am Haus reckt sich die Traube stolz.
Am Rand des Gartens liegt ein Teich,
darauf schwimmt die Rose bleich.
Ein Vogel hat sein Nest gebaut,
hat die Elster Schmuck geklaut.
Auf der Wiese wachsen Pflanzen.
Ach das Leben ist zum Tanzen!

Fleurie Niederhagen, 8 Jahre

REFRATH BERGISCHES LAND
Nº 02
2018

Heimat.

Heimat. Ein Begriff, der für vieles steht: Kindheit. Vertrautheit, Geborgenheit. Er steht für das „Schon immer“ und das „Immer wieder“. Heimat ist Sehnsuchtsort für viele, die das Leben an andere Orte gespült hat. Heimat steht aber auch für den kollektiven Zusammenschluss des vermeintlich Bekannten gegenüber dem Fremden und Befremdlichen. Ein schillernder Begriff, der so oder so jeden auf ganz besondere Art berührt...

Wilma Hoffmann:

Heimat. Ein Wort – ein Begriff – ein Gefühl.

Laut einer Umfrage bezeichnen nur 11 Prozent der Deutschen mit dem Wort Heimat den Ort oder das Land, in dem sie geboren wurden. Mit dem Wort Heimat fassen wir alle Lebensbeziehungen zusammen, die unser Leben reich machen. In einem Wettbewerb, in dem das schönste deutsche Wort gesucht wurde, trug „Heimat“ den Sieg davon.

Woran denkt man, wenn man dieses Wort hört?

Es gibt Heimat-Lieder, Heimat-Gedichte. Heimat-Filme und neuerdings auch Heimat-Krimis. Diese Aufzählung könnte man beliebig fortsetzen. Heimat – kein Wort wurde mehr idealisiert. Heimat ist ein Gefühl, das uns nicht verlässt, auch wenn wir fern von ihr leben. Wie könnte es sonst sein, dass wir beim Hören oder Singen der Nationalhymne sentimental und uns die Augen feucht werden?
Interessant ist, dass sich in anderen Sprachen für das deutsche Wort Heimat kaum eine korrekte Übersetzung findet. Die französische Sprache übersetzt Heimat mit Pays National, was Geburtsland bedeutet. In der englischen Sprache spricht man vom Homeland. Krieg und Vertreibung, Hunger und die Suche nach Arbeit oder einfach der Wunsch nach einem besseren Leben, das sind die Gründe, warum Menschen ihre Heimat verlassen. Das ist ein Vorgang, der sich durch die Jahrhunderte zieht und wohl niemals enden wird. In Deutschland und auch in anderen Ländern leben und arbeiten Menschen fern ihrer Heimat – oft schon in der dritten Generation. Sie beherrschen perfekt die Landessprache und besuchen nur gelegentlich ihre Heimat. Manche von ihnen besitzen die doppelte Staatsbürgerschaft. Das Wort Heimat kennt keinen Plural. Ist der Begriff Heimat unmodern geworden? Oder gibt es eine erste und eine zweite Heimat? Das ist die Frage. Wenn aber ein bestimmter Duft auftaucht oder nur ein typisches Gericht auf der Speisekarte erscheint, entsteht das frühere Zuhause wieder vor unseren Augen.

Heimat nur noch als Erinnerung?
Manchmal ist das so.

Heimat kann auch ein Sog sein. Wie ist es sonst zu verstehen, dass deutsche Juden, die durch Emigration dem Holocaust entgehen konnten, wieder in Deutschland leben, obwohl viele ihrer Angehörigen grausam umgebracht wurden – von Deutschen?
Andererseits gibt es Menschen, die so tief mit ihrer Heimat verwurzelt sind, dass sie kaum woanders leben können, auch wenn die Fremde verlockend erscheint. Sie würden krank vor Heimweh werden, ohne ihre gewohnte Umgebung vor Augen – die Berge beispielsweise oder das Meer.

Heimat bedeutet für mich…

„…wo ich daheem bin, wo man mich kennt.“

Elisabeth Hennen

Für mich bedeutet Heimat die Orte, wo ich gelebt habe, verbunden mit einem Strauß voll Erinnerungen – schöne und schmerzliche, aber auch die Menschen, die mir nahestehen, vor allem mein Lebenspartner. All dies gibt mir Geborgenheit, Wärme und Liebe – Heimat eben, an jedem Ort der Welt.
Und wenn das Schicksal mir diese Menschen genommen hat, dann muss ich mit den Erinnerungen leben, die in mir verwurzelt sind – mehr als irgendein Ort oder eine Landschaft.

Heimat ist für mich vor allem ein Gefühl.

Johanna Pofahl:

Heimat.

Was ist geschehen? Plötzlich ist das Wort Heimat wieder in aller Munde. Nachdem es über Jahrzehnte ignoriert, verpönt, belächelt, als sentimental abgetan und als nicht mehr zeitgerecht beschrieben wurde. Es fällt mir auf, dass es im Zusammenhang mit dem Satz „Gehört der Islam zu Deutschland?“ wieder auftaucht. Da es für den Beitrag im BRR-Journal das Thema ist, habe ich mich intensiv damit beschäftigt.
Liegt es vielleicht daran, dass wir jetzt ein Heimatministerium haben?
Haben sich die Menschen geändert, reicht das Zuhause und sich wohlzufühlen nicht mehr aus? Oder liegt es daran, dass so viele Menschen in unser Land kommen, die eine neue Heimat suchen?
Oder passt „Heimat“ wirklich nicht mehr in unsere globale Welt?

Heimat bedeutet für mich…

„…mein Vaterland.“

Hans-Ulrich Fedder

Im Lexikon wird Heimat als „Region, in der man geboren wurde und wo man sich wohlfühlt“ beschrieben. Für mich als Heimatvertriebene gehören in erster Linie Geburtsort, Region, Elternhaus, Erziehung, Bildung (auch Herzensbildung), Sprache, Küche, sorgenloses Aufwachsen, also Wohlfühlen zu dem Wort Heimat, auch wenn sich dieses Gefühl im Laufe der Jahre verändert hat. So hat es sich doch so eingeprägt, dass es in Erinnerung bleibt.

Ja, ich war sogar sehr überrascht, dass eine Freundin von mir, die vor mehr als fünfzig Jahren an einen der schönsten Orte der Welt ausgewandert ist, nach ihrer Heimat befragt, spontan geantwortet hat: „Mein Geburtsort Köln!“ Dies beweist, dass nicht nur Vertriebene dieses Heimatgefühl haben, sondern es bewegt auch die toleranten und aufgeschlossenen Kölner, die es dann auch in einem schönen Lied mit diesem Refrain kundtun:

„Wenn ich su an ming Heimat denke
un sin d’r Dom su vör mir ston,
mööch ich direk op Heim an schwenke,
ich mööch zo Foß no Kölle gon.“

Dabei ist mir aufgefallen, dass jede Region in Deutschland ihr Heimatlied hat, auch wir Pommern haben eine sehr schönes:

„Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn,
bringen frohe Kunde Geister ungesehn,
reden von dem Lande meiner Heimat mir,
hellem Meeresstrande, düsterm Waldrevier…“

Die Frage ist, was soll ein Ministerium, das sich mit Heimat beschäftigt, bewirken? Soll es Menschen, die aus fremden Ländern kommen, daran hindern, sich bei uns in Deutschland wohlzufühlen? Aber dann müsste man doch davon ausgehen, dass jeder Deutsche nur ganz Deutschland als seine Heimat betrachtet. Ich glaube, so einfach ist es nicht. Als Heimatland kann ich es akzeptieren, aber als meine Heimat nicht, wenn ich die Erklärung aus dem Lexikon richtig interpretiere, denn den Geburtsort und die Region kann ich nicht in einen Koffer packen und mein Leben lang mitnehmen. Auch Wohlfühlen geht nicht – höchstens in der Erinnerung. Auf meinem Weg vom Osten in den Westen bin ich Orten begegnet, die meinem Geburtsort sehr ähnlich waren, aber wohlfühlen konnte ich mich nicht, also bin ich weitergezogen. In Köln angekommen, habe ich mich sofort wohlgefühlt, aber der Ort entsprach nicht dem Heimatort, da ich auf dem Land und mit Natur pur aufgewachsen bin. Ich denke, im Leben ist man fast immer auf der Suche nach diesem Ort.

Denn als ich ins Bergische Land kam, das meinem Heimatort sehr ähnlich ist, habe ich mich wohlgefühlt, mir ein neues Zuhause geschaffen. Hier konnte ich mich entwickeln. Im Laufe der Jahre ist es meine neue Heimat geworden, denn meine ursprüngliche Heimat liegt heute in einem fremden Land, zu dem ich keine Beziehung mehr habe. Viele Menschen suchen und finden das Heimatgefühl in der Ehe wieder und geben es dann an ihre Kinder weiter. Doch da jeder Mensch Heimat anders empfindet, kann ich nur von meiner Meinung ausgehen. Ein Ministerium brauche ich dazu auf keinen Fall, da es doch um Gefühle mit Herz und Verstand geht.

Den Islam mit Heimat in Verbindung zu bringen, das geht überhaupt nicht, denn in Deutschland haben wir

schon vor Jahrhunderten Staat und Kirche getrennt. Es gilt in erster Linie das Recht des Staates. Der Glaube ist jedem Menschen selbst überlassen, nicht wie im Islam, wo der Glaube bestimmt, was Recht ist.

Trotzdem sollten wir jedem Menschen, der eine neue Heimat sucht und unser Rechtsverständnis akzeptiert und danach lebt, auch eine gewähren, egal welcher Glaubensgemeinschaft er angehört. Damit dürfte der Satz „Gehört der Islam zu Deutschland?“ hinreichend beantwortet sein.

Birgit Kraus:

Heimatlieder – ein Zeichen von Verbundenheit.

Ausgangspunkt dieses Artikels war eine längere Diskussion in der Redaktionsrunde zum Thema Heimat. Jedes Redaktionsmitglied erklärte, was er oder sie unter Heimat versteht. Meine Antwort dazu war klar: Meine Heimat ist das Bergische Land und das Rheinland.

Wenn ich nach einem Nordseeurlaub wieder meine heimischen Hügel sehe oder wenn ich mit dem Zug aus Oberstdorf zurückkomme, den Kölner Dom sehe und dann bestenfalls auch einen Blick auf den Rhein werfen kann, dann ist es da das Heimatgefühl – hier gehöre ich hin.
So eindeutig und klar war meine Antwort. Diese Empfindungen stellen sich auch jedes Mal ein, wenn der Männerchor des Gesangsvereins Harmonie Bensberg Kaule in unserer Residenz das zu Herzen gehende *Bergische Heimatlied* anstimmt.

Heimat bedeutet für mich…
„…die Bergische Residenz.“
Sigrid Fedder

Aber was ist das eigentlich, was wir da empfinden und wonach wir manchmal auch suchen?

Wikipedia bezeichnet als Heimatlied „ein Lied, das Heimatgefühl und Identität einer Region oder einer Kommune ausdrücken soll“. Beim Nachdenken darüber stellte ich fest, dass diese Erklärung für mich zu eng gefasst ist, denn auch andere Musikstücke, Lieder, Songs, Schlager, Shantys aus anderen Ländern vermitteln dieses Gefühl von Heimat, Geborgenheit, Gemeinschaft und Ruhe.
Beispiele gefällig?

Seit vielen Jahren überträgt die ARD im September die *Last Night of the Proms* aus der Royal Albert Hall in London. Dies ist der Abschluss der ca. 70 Sommerkonzerte der BBC mit klassischer Musik. Das Konzert endet traditionell mit sehr patriotischen Musikstücken, z.B. Edward Elgar‘s *Land of Hope and Glory*, Henry Woods *Seasongs*, *Rule Britannia* und der Nationalhymne.
Und singen da „nur“ Briten – nein! Ein kunterbuntes Publikum aus aller Herren Länder schwenkt seine Fahnen, und zum Schluss, wenn Orchester, Dirigent, Solisten und Chor das Konzert bereits beendet haben, singen sie gemeinsam *Auld lang syne* (im Deutschen: „Nehmt Abschied, Brüder“).
Denn darum geht es tatsächlich – um ein Gefühl der Verbundenheit! Verbundenheit mit Menschen, mit einem Ort, mit einer Landschaft, mit einer Stadt.

Manche finden dieses Zusammengehörigkeitsgefühl sogar im Fußballstadion: Der Song *You‘ll never walk alone*, ein Stück aus dem Broadwaymusical *Carousel* aus dem Jahr 1945 (Musik: Richard Rogers, Text: Oscar Hammerstein), wurde sowohl von den Fans des FC Liverpool, als auch von den Anhängern von Borussia Dortmund zum Fangesang erkoren.
Im April 2016 trafen beide Mannschaften im Dortmunder Westfalenstadion aufeinander und vor der Partie sangen mehrere 10.000 Heim- und Gast-Zuschauer gemeinsam dieses Stück – Gänsehaut.

Diese Verbindung zwischen Menschen verschiedener Nationen gelingt auch der Kölner Band *Bläck Föös* immer wieder. Sie haben z.B. zu *Highland Cathedral*, einer Dudelsackmelodie, die von zwei Deutschen komponiert wurde, einen eigenen Text verfasst. Die Hommage an Köln heißt *„Du bes ming Stadt“*, und zu Konzertauftritten erscheinen dann auch regelmäßig Dudelsackspieler.

Im Heimatgefühl, in Heimatliedern und im Heimweh findet sich die Sehnsucht nach Verbundenheit. Verbundenheit – ich bin sicher, sie sucht jeder Mensch.

Heimat…
…und die Fremde: Berlin, New Hampshire, USA

Hans-Peter Müller vom Bürger- und Heimatverein Refrath antwortet auf die Frage:

„Wo ist für Sie Heimat?“

Spontan würde ich darauf antworten, da, wo ich mit meiner Frau unsere Familie gegründet habe, unsere Söhne groß geworden sind und wir „zu Hause“ sind. Das ist hier in Refrath, hätte aber ggf. auch in der „Heimat“ meiner Frau sein können oder anderenorts.

Meine persönliche Antwort könnte aber auch lauten: „Heimat“ ist da, wo ich beerdigt werden möchte. Ja, ich bin altmodisch. Meine Familie besitzt auf dem Refrather Friedhof ein Doppelgrab, in dem meine Eltern ruhen. Meine Frau und ich werden die nächsten sein, wenn es uns vergönnt ist, dass nicht einer unserer Söhne oder ein Enkel vor uns stirbt. Da ich hier geboren bin, schließt sich der Lebenskreis auch hier. Ich erinnere mich noch sehr deutlich daran, dass mein Vater mich bat, in Refrath beerdigt zu werden. 1984 war das gar nicht so einfach, denn im Gegensatz zu heute war der Friedhof voll belegt. Man überlegte, ihn nochmals zu erweitern. Inzwischen hat sich auch in diesem Bereich die „Mode“ geändert. Seit die Asche von Menschen verstreut wird oder sie an Bäumen begraben werden möchten, ist auf den Friedhöfen wieder Platz.

Heimat bedeutet für mich…

„…nicht die Bequemlichkeit des Gewohnten, sondern das Verstehen und Lieben dieser Menschen trotz oder wegen ihrer Eigenarten.“

Ruthilt Nitsche

Nun ist die Heimatverbundenheit gewiss nicht nur eine Sache der Lokalität. Ich konnte mir durchaus vorstellen, andernorts zu leben. Meine Verwandten verließen Deutschland nach dem Krieg in Richtung Kanada, wo sie zunächst umherzogen, dann aber einen festen Wohnort wählten und ihr Haus bauten. Es wurde ihnen Heimat, aber sie kamen – auch die Kinder – immer mal wieder nach Hause, was in diesem Falle bedeutet, zu Menschen zu kommen. Zu Menschen, denen man verbunden ist, sei es durch Blutsverwandtschaft, gemeinsame Kindheit oder langjährige Freundschaft.

Man versteht sich und zwar wörtlich gemeint: Man spricht denselben Dialekt. Als die erwähnte kanadische Tante dement wurde, sprach sie wieder Kölsch, denn damit war sie groß geworden. Allerdings verstand sie im Pflegeheim niemand. Meine Cousine musste immer wieder gerufen werden, um zu übersetzen. Sprache ist ein ganz wesentliches Element von Heimat. Mundarten – welch schönes deutsches Wort – gehen aber leider auch in der Heimat verloren. Die Erfahrung habe ich in Refrath beim Schreiben meiner Bücher gemacht, sie gilt sicher auch anderswo. Wenn ich eine alte Erzählung einbeziehen wollte, musste ich eine(n) Übersetzer/in suchen, denn ich selbst hatte eine Kölsche Mutter, und als ich sprechen lernte, war der Vater in Russland – nicht freiwillig. Das „Räfeder Platt“ unterschied sich deutlich vom Kölsch. Man hört es kaum noch. Es hat sich eine neue Umgangssprache entwickelt aus so vielen Elementen wie Menschen aus anderen „Heimaten“ zu uns gekommen sind und kommen.

Der Ort, die Menschen, die Sprache und die persönliche wie familiäre Geschichte, zumal, wenn sie über einen langen Zeitraum zurückzuverfolgen ist, prägen uns. Damit weitet sich der Heimatbegriff in der Regel auf eine Region, ja ein Land. Wenn wir von unseren Reisen kommend per Zug oder Auto auf Köln zufuhren, war es der Dom, der uns heimatlich grüßte. Nicht selten gingen wir erst „auf ein Kölsch“ zum Früh, bevor wir weiter nach Hause fuhren.

Ja, Essen und Trinken ist auch Heimat. Wenn wir nach Kanada flogen, nahmen wir Schwarzbrot mit. Und kamen die Kanadier zu uns, musste es Sauerbraten geben. Außer auf Reisen habe ich durch den Deutschunterricht für Flüchtlinge auch deren Heimat kulinarisch kennengelernt. Immer wieder wurden und werden wir eingeladen. Es ist mitunter schwierig, sich der Gastfreundschaft (überladene Teller) zu erwehren. Aber für sie ist das ein Stück Heimat in der fremden Welt, das sie uns nahebringen und mit dem sie sich bedanken möchten. Sie mussten ihre Heimat verlassen, um zu überleben. Ich weiß von vielen, dass sie gerne wieder dorthin zurückkehren würden, wenn ein Leben ohne Gewalt und Verfolgung möglich wäre. Natürlich verlassen Menschen auch ihre angestammte Heimat, weil sie ihre Kinder

Heimat …
…das Schmecken der Kindheit.

nicht mehr satt machen können. Das gab es immer. Und es wird schlimmer, denn die Wüsten dehnen sich aus, Trinkwasser wird knapp, ganze Landflächen werden durch Umweltschäden vergiftet und das Meer zur Plastiksuppe. Es graut mir manchmal, wenn ich entsprechende Berichte sehe oder lese, und ich frage mich, welche „Heimaterde“ hinterlassen wir unseren Enkeln? ←

Wilma Hoffmann:

Die Siebenbürger Sachsen.

Wie man sich ein Stück Heimat in der Fremde bewahren und erschaffen kann, das zeigen uns die Siebenbürger Sachsen. Diese Volksgruppe wurde bereits im 12. Jahrhundert im Zuge der deutschen Osterweiterung umgesiedelt. Sie wurden ansässig in Siebenbürgen, in Rumänien.
Siebenbürgen wurde auch Transsylvanien genannt, wo das Schloss von Vampir Dracula gestanden haben soll. Die Siebenbürger Sachsen lebten dort als getrennte Minderheit, die ihre alten Traditionen und Gebräuche pflegten. Es entstand die Mundart „Siebenbürger Sächsisch“, mit der sie untereinander kommunizierten.

Jahrhunderte später, nach dem Ende des Kommunismus kehrte die Mehrzahl der Siebenbürger Sachsen in die ursprüngliche Heimat zurück, weil sie sich in Deutschland bessere Lebensbedingungen erhofften.
Viele der Rückkehrer schufen sich über Deutschland verteilt wieder Enklaven, wo die alten Traditionen gepflegt werden und man untereinander Siebenbürger Sächsisch spricht.
Eine dieser Enklaven befindet sich im Oberbergischen, in Drabender Höhe.
Die Straßennamen sind siebenbürgisch-sächsisch, die alte Tradition lebt weiter, man feiert Feste und tanzt in alten Trachten. Auch in der Presse wurde schon darüber berichtet und es gibt dort ein viel gelobtes Seniorenheim – natürlich nur für Siebenbürger/innen.
Über Jahrhunderte hinweg haben sich Traditionen und Mundart erhalten.
Sie wurden von der alten Heimat in die neue transponiert und kehrten wieder in die alte zurück. Heimat für immer. ←

Heimat bedeutet für mich…

„…mein Zuhause, der Ort des Wohlfühlens!“

Lieselotte Sirp

Toni Pick:

Heimat, wahrscheinlich versteht jeder etwas anderes unter diesem Begriff...

Heimat: Ist es der Geburts- oder Wohnort, wo ich gerne bin, wo ich mich wohl fühle? Oder?
Ich bin ein gebürtiger Ur-Kölner aus Nippes, was früher als Ausland bezeichnet wurde, weil es verhältnismäßig spät nach Köln eingemeindet worden war. Heute ist das ein beliebtes, leider aber auch teureres Wohngebiet, in dem viele Neubaugebiete entstehen.

Für mich ist mein Geburtsort meine Heimat.

Köln mit dem Dom, dem Rhein, seinen liebenswerten Menschen, der schönen Umgebung, seiner Kultur – das ist für mich Heimat.
Von den 95 Jahren meines Lebens habe ich, abgesehen von zwei Jahren im Zweiten Weltkrieg – immer in Nippes in der Auerstraße, wo ich auch geboren wurde, in zwei verschiedenen Wohnungen gelebt. Die Auerstraße ist eine bevorzugte, ruhige Wohnstraße mit wenig Verkehr und Vorgärten. Nur die Parkmöglichkeiten hatten sich in der letzten Zeit sehr verschlechtert. Es gab keine Garagen. Als unser Haus 1925 gebaut wurde, brauchte man sie noch nicht.
Wir würden wahrscheinlich noch heute dort wohnen, aber meine Frau schaffte das Treppensteigen

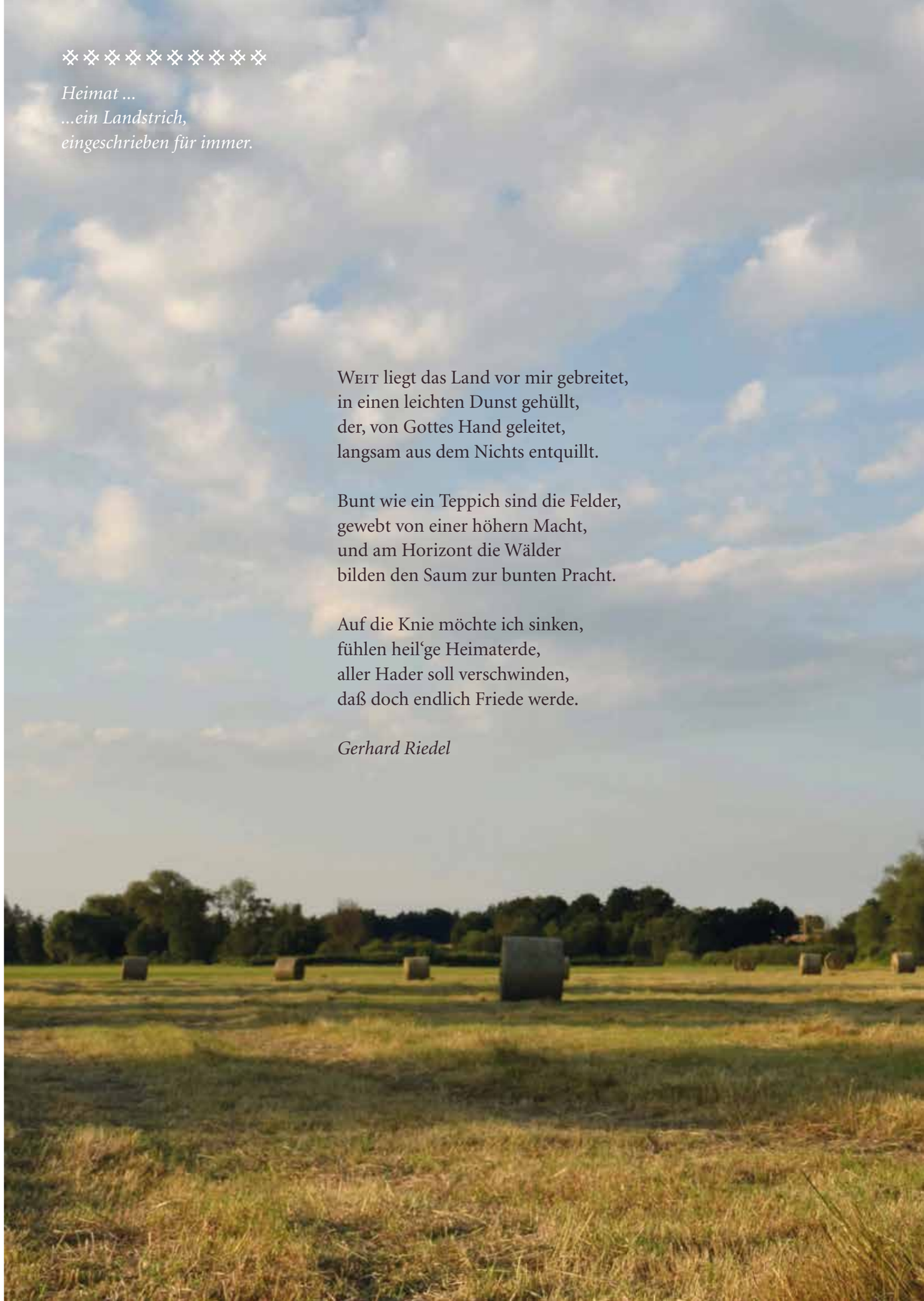
nicht mehr, und so sind wir 2012 in die Bergische Residenz Refrath gekommen, da unsere Kinder beide in Lustheide (Refrath) wohnen.
In Nippes war alles vorhanden gewesen, u. a. der einzige täglich stattfindende Markt auf dem Wilhelmsplatz. Vom Krieg blieb die Auerstraße weitgehend verschont. Wir haben mehrmals Brandbomben auf dem Dachboden gelöscht und so das Haus vor der Zerstörung bewahrt. Bis Ende der 20er-Jahre gab es noch die Auermühle, daher der Straßenname, eine Mehlfabrik, die aber verlegt wurde in den Deutzer Hafen. Der Besitzersohn war mein Klassenkamerad und Spielgefährte.
Es waren schöne Zeiten und Jahre mit vielen Bekannten und Freunden. Mit ihnen haben wir viel unternommen und gemeinsame Urlaube verbracht. Jahrzehnte, auf die wir gerne zurückblicken und für die wir dankbar sind.
Nun sind wir in der Bergischen Residenz Refrath, haben uns schnell eingelebt, fühlen uns wohl und akzeptieren unser neues Zuhause als zweite Heimat und das hoffentlich noch recht lange.

Heimat bedeutet für mich…

„…Heimat ist für die meisten Menschen etwas, das vor aller Vernunft liegt und nicht beschreibbar ist. Etwas, das mit dem Leben und Sein jedes Heranwachsenden so eng verbunden ist, daß dort die Maßstäbe fürs Leben gesetzt werden. Für den Menschen aus dem Osten gilt das besonders. Wer dort geboren wurde, in jener großen einsamen Landschaft endloser Wälder, blauer Seen und weiter Flußniederungen, für den ist Heimat wahrscheinlich doch noch mehr als für diejenigen, die im Industriegebiet oder in Großstädten aufwuchsen.
Die Bundesrepublik mit ihrer offenen Gesellschaft und der Möglichkeit, in ihr menschlich und ziemlich frei zu leben, ist ein Staat, an dem mitzuarbeiten und mitzugestalten sich lohnt – aber Heimat? Heimat kann sie dem, der aus dem Osten kam, nicht sein.“*

Marion Gräfin Dönhoff
ausgewählt von Dr. Ekke Demant

*Auszug aus
Polen und Deutsche – Die schwierige Aussöhnung
Luchterhand-Verlag 1991



Heimat ...
...ein Landstrich,
eingeschrieben für immer.

Weit liegt das Land vor mir gebreitet,
in einen leichten Dunst gehüllt,
der, von Gottes Hand geleitet,
langsam aus dem Nichts entquillt.

Bunt wie ein Teppich sind die Felder,
gewebt von einer höhern Macht,
und am Horizont die Wälder
bilden den Saum zur bunten Pracht.

Auf die Knie möchte ich sinken,
fühlen heil‘ge Heimaterde,
aller Hader soll verschwinden,
daß doch endlich Friede werde.

Gerhard Riedel

Von der Interessengemeinschaft Refrath zum Bürger- und Heimatverein Refrath e.V.

von H.P. Müller

Der Bürger- und Heimatverein Refrath e.V. hat seine Wurzeln in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg erholte sich das wirtschaftliche Leben nur langsam. Am Sonntag, **dem 9. Mai 1920**, versammelten sich die Refrather Bürgerinnen und Bürger im Saal Strasser (heute REWE/dm in der Straße „Siebenmorgen“), um eine Gemeinschaft zur Wahrung bürgerschaftlicher Interessen zu gründen: die Interessengemeinschaft Refrath. Ein wichtiges Thema war für die Refrather seit jeher die Erhaltung der Alten Kirche.

Politisch war die IGR unabhängig, doch brachte die Machtübernahme durch die NSDAP 1933 wachsende Probleme mit sich. Die IGR versuchte sich anzupassen – statt eines Vorsitzenden gab es einen „Vereinsführer“, der im Einvernehmen mit dem Ortsgruppenleiter bestimmt wurde. Trotz aller Anpassungsversuche wurde die IGR, wie viele andere Vereine auch, aufgelöst.

Erst im Mai 1948 bildete sich im Heimatverein Bensberg eine Bezirksgruppe Refrath. Ihr Initiator war der frühere Vorsitzende der IGR, Peter Bürling. Bald zeigte sich, dass sich die Refrather in dieser Untergruppierung nicht genügend entfalten konnten und so beschloss man in einer Großveranstaltung im Hotel Klosterhöfchen, am **27. Januar 1952**, sich von Bensberg zu lösen und den Heimatverein Refrath zu gründen, der seit dem 19.10.1964 **Bürger- und Heimatverein Refrath e.V**. heißt.

In der reich bebilderten Broschüre **65 Jahre – eine Chronik** kann man die lange Geschichte des Vereins zurückverfolgen. Sie ist zum Preis von 7,00 Euro in der Buchhandlung Siebenmorgen oder bei H.P. Müller (hpmueller06@web.de) erhältlich.

Rätsel:

Kleiner Tipp zum Kreuzworträtsel-Lösungswort dieser Ausgabe:

Auch wenn es so klingen mag, mit Büchern hat unser gesuchter Begriff überhaupt nichts zu tun.
Eher mit eifrigen Händen. Dem Herbst. Und steilen Hängen. Wonach suchen wir?

Die Auflösung des Frühlingsrätsels lautet SOMMERZEIT.

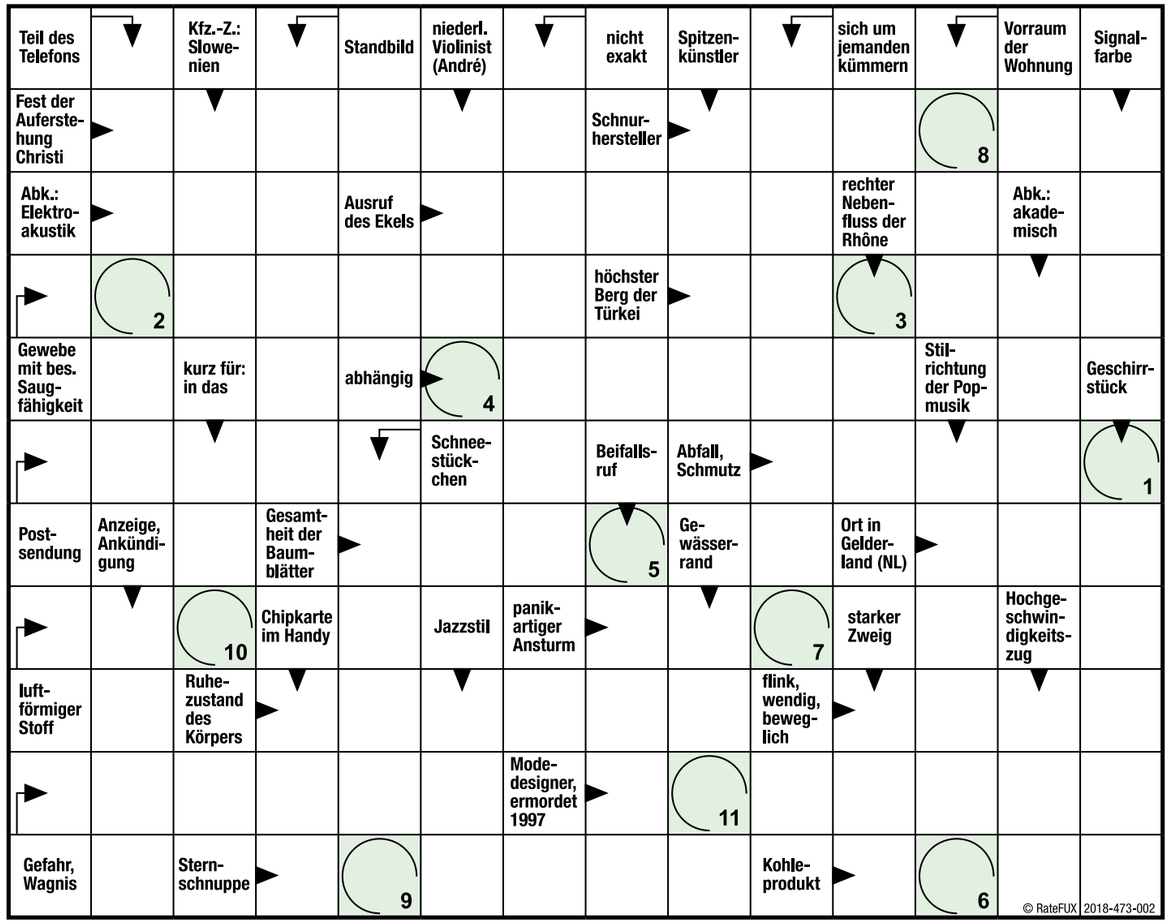
		1				8		
	2				3			9
			4			1		
	1		9		6			
	3	9	7					
		7				3		
2		6			1			4
	9	8		4		7	1	3
						6		

Sudoku.

Ziel des Spiels ist, die leeren Kästchen mit den Ziffern 1 bis 9 zu füllen. Dabei gilt folgende Regel:

In jeder Zeile, jeder Spalte und jedem Block dürfen die Ziffern von 1 bis 9 nur einmal vorkommen. Das Spiel ist beendet, wenn alle Kästchen korrekt gefüllt sind. (Sudoku-Lösung: Siehe Seite 30)

Rätsel:



Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11

Gewinnen Sie mit etwas Glück einen der vielen Preise!

Rätselfüchse, die das Lösungswort kennen, können einen der folgenden Preise gewinnen. Verlost werden:

1. Preis

ein Gutschein über 2 Karten à 10,-- EUR
für ein Konzert in der Alten Kirche Refrath (s. S. 30)

2. + 3. Preis

jeweils einen Gutschein über 15,-- EUR
vom Mobilen Buchsalon Wiebke von Moock

4. + 5. Preis

jeweils ein Blumengutschein über 10,-- EUR
von Blumen Zander

Schicken Sie einfach eine Postkarte mit dem korrekten Lösungswort an:

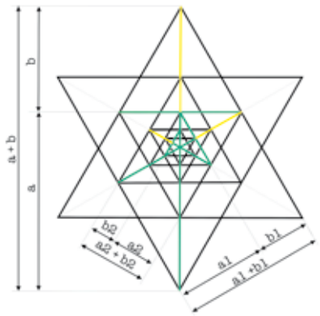
Bergische Residenz Refrath
– Stichwort: „Sommerrätsel“ –
Dolmanstraße 7
51427 Bergisch Gladbach

oder senden Sie eine E-Mail an:

info@bergischeresidenz.de

Einsendeschluss ist der 1. September 2018.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Hintergrund:

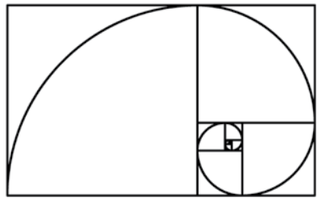
„Goldener Schnitt.“[1]

von Dr. Klaus Hachmann

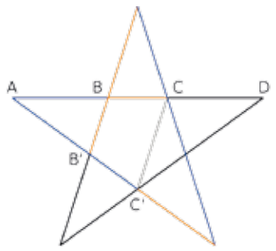
Abbildungen re und li: Wikipedia

Wir haben die Jahreszeit des Sommers erreicht. Überall blüht und wächst es. Es ist warm und wir können das Leben draußen genießen. Lassen Sie uns einmal einen beblätterten Pflanzenstängel und eine Sonnenblumenblüte aufmerksamer, näher betrachten.

Die Blätter am Pflanzenstängel der Sonnenblume sind nicht direkt übereinander gewachsen. Dadurch nehmen sie sich nicht gegenseitig das Sonnenlicht weg. Die Anordnung der Blätter um den Stängel ist nach einem bestimmten, schraubenförmigen Muster organisiert. Der große Naturforscher und Künstler Leonardo da Vinci war der Erste, der erkannte, dass die Blätter spiralförmig und in Fünfergruppen angeordnet sind.
Der Astronom Johannes Keppler sah und ihm wurde bewusst, dass im Blütenteller eines Korbblütlers häufig 5, 8, 13, 21 Blütenblätter vorkommen.
Im 13. Jahrhundert stellte der italienische Mathematiker Fibonacci eine Zahlenfolge vor, die unendlich lang ist und dadurch gebildet wird, dass jede nachfolgende Zahl die Summe der beiden vorhergehenden Zahlen ist. Also 1, 1, 2, 3, 5, 8, 13, 21, 34, 55 usw. Man nennt diese nicht endende Zahlenreihe die Fibonacci-Folge.
Die Quotienten von zwei benachbarten Zahlen aus der Fibonacci-Folge in der Form 1/1, 2/1, 3/2, 5/3, 8/5, 13/8, 21/13, 34/21, 55/34 usw. ergeben mit steigenden Fibonacci-Zahlen einen Wert von 1,6180339887. Dies ist eine Zahl mit unendlich vielen Ziffern hinter dem Komma. Man nennt sie die Zahl Phi (geschrieben Φ) oder auch im 15. Jahrhundert die „Göttliche Zahl“, heute die „Goldene Zahl“. Schneidet man nun eine beliebig lange Strecke im Verhältnis Φ, also so, dass das lange Streckenstück 1,6180... mal so lang ist wie das kürzere Stück, dann hat man die Strecke im „Goldenen Schnitt“ getrennt. Wenn wir nun ein Rechteck mit Seitenlängen im Verhältnis des „Goldenen Schnitts“ zeichnen, so haben wir ein „Goldenes Rechteck“. Legen wir dann in dieses „Goldene Rechteck“ ein Quadrat mit der Seitenlänge der kürzeren Rechteckseite, so entsteht wieder ein „Goldenes Rechteck“ daneben usw..
Nun zeichnen wir in jedes der eingesetzten Quadrate einen Bogen, wobei der Radius des Bogens jeweils der Seitenlänge des Quadrates entspricht. Dann kommen wir zu einer ganz besonderen Spirale, die man die „Logarithmische Spirale“ nennt *(Abb. 1)*.
Die Pythagoreer waren die Ersten, die den Begriff der Harmonie entdeckten. Schon im 6. Jahrhundert v. Chr. haben sie in der griechischen Philosophenschule den Versuch unternommen, das Gesetz der Harmonie zu ermessen. Der Goldene Schnitt hat etwas mit unserem Harmonie-Gefühl zu tun. Das äußert sich auch in der Musik. Pythagoras entdeckte, dass das Frequenzverhältnis 3:5:8 (Fibonacci-Folge) dem Dreiklang aus Terz, Quinte und Oktave entspricht. Damals noch nicht erkannt: Dem Goldenen Schnitt entspricht.
Als eine magische, besondere Form, als Gesundheitstalisman, Freimaurerstern, Davidstern überdauerte das Pentagramm, dessen Teilstrecken sich mehrfach im Verhältnis des Goldenen Schnitts befinden, die Jahrhunderte *(Abb. 2)*. →

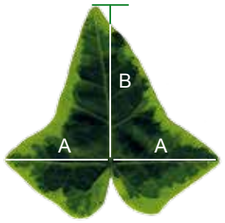


1)



2)

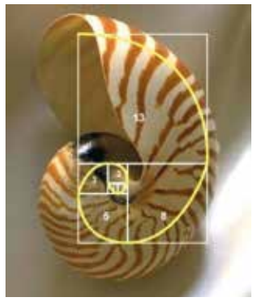
[1] Angeregt durch die Lektüre des Buches „Der Goldene Schnitt, Die mathematische Sprache der Schönheit“ von Fernando Corbalán, © 2017 Librero IBP, Niederlande.



3)

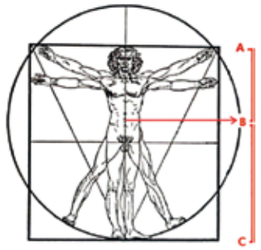
4)

5)



6)

7)



8)

Der Goldene Schnitt und die Logarithmische Spirale präsentieren sich auch überall in der realen Welt:

- z.B. im Längen-Breiten-Verhältnis von Blättern *(Abb. 3)*
- z.B. in den spiralförmig angeordneten Blütenblättern einer Rose *(Abb. 4)*
- z.B. in dem mit Samen gefüllten Blütenstand einer Sonnenblume *(Abb. 5)*
- z.B. im Gehäuse von Schnecken oder im Gehäuse des Meereskopffüßlers Nautilus *(Abb. 6)*
- Auch bei bestimmten Planetenbahnvergleichen taucht der Goldene Schnitt wieder auf
- Die Blattfolge an einem Pflanzenstängel gehorcht dem Gesetz 360°/ Φ^2 = 137,5°, also auch hier wieder die Goldene Zahl Φ als Basis. Um diesen Winkel ist das nächste Blatt am Stängel auf einer Spirale gegenüber dem vorausgehenden verschoben und erhält so dem darunter liegenden Blatt das Sonnenlicht und beschattet es nicht *(Abb. 7)*.

In der Kunst spielen Proportionen eine große Rolle und die Künstler aller Epochen haben dabei – bewusst oder unbewusst (aus ihrem geschulten Gefühl heraus) – „schöne“, harmonische Verhältnisse gewählt, die dem Goldenen Schnitt entsprechen.

Leonardo da Vinci setzte den menschlichen Körper in Bezug zu den Idealfiguren Kreis und Quadrat. Man nennt diese Figur den „Vitruvianischen Menschen“, denn sie geht auf Vitruv, einen römischen Architekten um 25 v. Christus, zurück *(Abb. 8)*.

Unterteilt man die Höhe eines solchen „Idealmenschen“ nach dem Goldenen Schnitt, dann liegt der Punkt B in Höhe des Bauchnabels. Auch bei der „Mona Lisa“, 1503, erreichte Leonardo da Vinci die geheimnisvolle Schönheit und Harmonie durch Aufteilung des Hauptteils des Bildes in den Verhältnissen des Goldenen Schnitts. Aber nicht nur Maler und Zeichner der Renaissance arbeiteten mit dem Goldenen Schnitt. Auch beim französischen Comic-Helden *Obelix* verwendete dessen Zeichner Albert Uderzo den Goldenen Schnitt beimVerhältnis Figur zu Hinkelstein.

Johannes Kepler kam unabhängig von den Untersuchungen von Fibonacci zu dem Goldenen Schnitt, den er „proportio divina“ (sinngemäß: Göttliche Teilung) nannte. Er fand darin die schöne Idee einer Fortzeugung. Man mag nun die Tatsache, dass dieses bemerkenswerte Zahlensystem offenbar universal zur Anwendung kommt, religiös oder nur mathematisch sehen, erstaunlich und ein wenig unheimlich ist es allemal.

Pflegefachkräfte m/w

Sie sind Pflegefachkraft und suchen eine neue berufliche Perspektive? Schön, Sie kennenzulernen!

Sie suchen nicht einfach irgendeinen Job, sondern einen Beruf, der dazu da ist, anderen etwas zu geben? Herzlich willkommen!

Das sollten Sie mitbringen:

- eine abgeschlossene Berufsausbildung als Altenpfleger/in oder Krankenschwester/Krankenpfleger und einen freundlichen verbindlichen Umgang mit unseren Bewohnern und deren Angehörigen. Wir schätzen Fachkompetenz, Zuverlässigkeit, Eigenverantwortlichkeit und Flexibilität sowie eine aktive und kreative Mitarbeit.

Das bieten wir Ihnen:

- einen Tätigkeitsumfang, der sich nach Ihren Möglichkeiten richtet (geringfügige Beschäftigung, Teilzeit- oder Vollzeitbeschäftigung, Mutter mit Kindern) sowie ein abwechslungsreiches Aufgabengebiet mit einem hohen Maß an Selbstständigkeit. Sie sind Teil eines engagierten und herzlichen Kollegenteams, das Sie an der Entwicklung neuer Konzepte beteiligt.

Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns. Wir sind neugierig auf Sie! Ihre Ansprechpartnerin ist Petra Lüttmann, Telefon 02204-929-904 bzw. team@bergischeresidenz.de

Impressum:

Herausgeber:
Bergische Residenz Refrath
Dolmanstraße 7
51427 Bergisch Gladbach

Herausgeberin: Susanne Rönnau
Chefredaktion (verantwortlich):
Susanne Rönnau
roennau@bergischeresidenz.de

Artdirection/Layout:
Sebastian Niederhagen
mail@sebastian-niederhagen.de

Redaktion/Text: Heike Pohl
heikepohl@yahoo.de

© Fotos: S. 5, 10, 11 Heike Pohl, S. 1, 12, 29 shutterstock.com, S. 2, 7, 17, 19, 26, 27, 28 Wikipedia, S. 9 depositphotos, S. 23, 27 oben Pixabay, S. 3 (Portrait) Bergische Residenz Refrath

Redaktionsadresse:
Bergische Residenz Refrath
Dolmanstraße 7
51427 Bergisch Gladbach
Telefon: 02204 / 929 0
Telefax: 02204 / 929 909
info@bergischeresidenz.de
www.bergischeresidenz.de

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen.

Gerichtsstand und Erfüllungsort:
Amtsgericht Bergisch Gladbach
HRB 86935
Steuernummer: 204/5711/1882
Sitz der Gesellschaft: Bergisch Gladbach

Ansprechpartnerin Anzeigen:
Petra Lüttmann
Telefon: 02204 / 929 0
Telefax: 02204 / 929 909

Erscheinungsweise: Vierteljährlich

© Bergische Residenz Refrath 2018

Die nächste Ausgabe des Journals der Bergischen Residenz erscheint im September 2018

Die Bergische Residenz Refrath lädt ein:

Aktuelles, Termine, Veranstaltungen.

Freitag, 13. Juli 2018
Einlass 15 Uhr, Beginn 15.30 Uhr
Bergische Residenz Refrath

Klaviernachmittag mit Dr. Roman Salyutov

Der vielfach preisgekrönte Pianist war schon mehrfach Gast in der Bergischen Residenz. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Um telefonische Anmeldung wird gebeten unter: 02204 / 929-0.

Montag, 23. Juli 2018, 15.30 Uhr
Bergische Residenz Refrath

Italiens Norden

Bebilderter Reisebericht von Gerhard Riedel. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Um telefonische Anmeldung wird gebeten unter: 02204 / 929-0.

Freitag, 3. August 2018
Einlass 15 Uhr, Beginn 15.30 Uhr
Bergische Residenz Refrath

Schlagernachmittag

Jürgen Scholz präsentiert deutsche Schlager und Evergreens zum Zuhören und Mitsingen.
Um telefonische Anmeldung wird gebeten unter: 02204 / 929-0.

Freitag, 24. August 2018
15.30 bis 17.00 Uhr
Bergische Residenz Refrath

„Mobiler Buchsalon“

mit Wiebke von Moock

Buchhändlerin Wiebke von Moock präsentiert und erläutert aktuelle Neuerscheinungen.

Mittwoch 29. August 2018
15.30 Uhr
Bergische Residenz Refrath

Lesung am Nachmittag

Buchhändlerin Wiebke von Moock liest aus aktueller Literatur. Um telefonische Anmeldung wird gebeten unter: 02204 / 929-0.

Dienstag, 18. September 2018
15.30 Uhr
Bergische Residenz Refrath

Konzert des Männerchores Fidelio 1954 Refrath

Die Sänger des Männerchores laden zum Zuhören und Mitsingen ein. Um telefonische Anmeldung wird gebeten unter: 02204 / 929-0.

Veranstaltungshinweis:
Freitag, 6. Juli 2018 und Freitag, 14. September 2018 (Abschlusskonzert)
Beginn jeweils 19.30 Uhr in der Alten Kirche Refrath

Konzerte in der Alten Kirche Refrath

Nähere Informationen finden Sie unter:
www.kirchenmusik-in-refrath.de/Konzerte/Kommende-Konzerte

Sudoku-Lösung
von Seite 24

3	6	1	2	9	5	8	4	7
7	2	4	8	1	3	5	6	9
9	8	5	4	6	7	1	3	2
8	1	2	9	3	6	4	7	5
6	3	9	7	5	4	2	8	1
4	5	7	1	2	8	3	9	6
2	7	6	3	8	1	9	5	4
5	9	8	6	4	2	7	1	3
1	4	3	5	7	9	6	2	8

BERGISCHE RESIDENZ REFRATH

SENIORENRESIDENZ

www.bergischeresidenz.de